Erscheint täglich früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition Johannesgasse 33.

Sprechstunden der Redaction: Vormittags 10—12 Uhr. Nachmittags 5—6 Uhr.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme: Otto Klemm, Universitätsstraße 21, Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p. nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.

Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk. incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf. Gebühren für Extrabeilagen ohne Postbeförderung 39 Mk. mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich die Spaltzeile 50 Pf. Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 331. Dienstag den 27. November 1883. 77. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Expeditionslocale wird **Mittwoch, den 28., und Donnerstag, den 29. November c.,** nur Vormittags von 8—11 Uhr expedirt.

Leipzig, am 26. November 1883.

Das Königl. Sächsische Standesamt.

Bekanntmachung.

Nachdem beschlossen worden ist, den beiden Bureauvorständen des Meldeamts

Herrn Polizeiregistrator Friedrich Wilhelm **Behr** und

Herrn Polizeiregistrator Richard Theodor **Braune**, hier, von jetzt an das Dienstprädicat

„Polizei-Secretair"

beizulegen, wird Solches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Leipzig, den 26. November 1883.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider.

Wegen Reinigung der Locale bleiben die Geschäfte des Leihhauses und der Sparcasse für

Donnerstag, den 29. November a. c.,

ausgesetzt und können die für diesen Tag bei der Sparcasse gekündigten Beträge schon **Mittwoch, den 28. November c.,** in Empfang genommen werden.

Leipzig, den 26. November 1883.

Des Raths Deputation für Leihhaus und Sparcasse.

Bekanntmachung,

die Aufnahme schulpflichtiger Kinder in die Wendler'sche Freischule betreffend.

Diejenigen Eltern und Vormünder, welche für Ostern 1884 um Aufnahme ihrer Kinder und Pflegebefohlenen in die Wendler'sche Freischule nachzusuchen gesonnen sind, haben sich entweder am **Dienstag, den 4. December, 2 Uhr** oder am **Freitag, den 7. December, 2 Uhr** in der **Freischule, Zöllnerstraße 5,** persönlich mit den Kindern einzufinden und zugleich Tauf- und Impfschein des Kindes vorzulegen. In die unterste Classe der Schule können nur Kinder Aufnahme finden, welche in der Zeit vom 1. Juli 1877 bis zum 30. Juni 1878 geboren wurden. Kinder, welche schon Schulunterricht genossen haben, können nur, soweit Raum noch vorhanden ist, in einer der obern Classen der Schule aufgenommen werden.

Leipzig, 24. November 1883.

Das Directorium der Wendler'schen Stiftung.

Versteigerung.

Freitag, den 30. November 1883 und folgenden Tag, von Vormittags 10 Uhr ab, sollen auf dem **Rittergute Möckern** 13 Pferde, 7 Stück Kühe, ca. 165 Schock ungedroschener Hafer, 600 Ctr. Heu, 300 Ctr. Stroh, ca. 2500 Ctr. Kartoffeln, 2 Kutschwagen (Landauer), 1 deiner desgl. ohne Verdeck, 12 vollständige Geschirre incl. 2 Kutschgeschirre, 1 Korbschlitten, 2 Kastenwagen, 3 Jauchenwagen, ca. 70 Fuder Dünger, 6 Pflüge, 1 Grasmähmaschine, sowie verschiedene zum Landwirthschaftsbetriebe gehörigen Gegenstände

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigert werden.

Leipzig, den 26. November 1883.

Steinbeck, Gerichtsvollzieher.

Nichtamtlicher Theil.

Das chinesische Ultimatum.

Die Circularnote, welche die chinesische Regierung in der Form eines Ultimatums an das französische Cabinet den europäischen Großmächten zugehen ließ, hat nicht geringes Aufsehen erregt. Dieses merkwürdige diplomatische Schriftstück, die erste Circularnote, mittelst deren sich China an die Großstaaten Europas wendet, betont die Aufrechterhaltung aller bisher bezüglich Tonkins und Anams den Franzosen gegenüber vertretenen Ansprüche und erklärt, der Krieg sei unvermeidlich, wenn Frankreich dieselben verletze. Worin diese Ansprüche, deren Verletzung den Kriegsfall bilden soll, eigentlich bestehen, ist aus dem knappen telegraphischen Auszuge des Rundschreibens nicht zu entnehmen. Aus Londoner und Pariser Meldungen weiß man aber bereits, daß die chinesischen Vertreter einen Angriff auf Bac-Ninh als ein Vorgehen bezeichnen, dem die Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Chinas unmittelbar folgen müßte. Bac-Ninh liegt außerhalb des eigentlichen Deltas, soll ziemlich stark befestigt sein und kürzlich eine Besatzung regulärer chinesischer Truppen erhalten haben. Nach einer Meldung ständen nicht weniger als 10,000 bis 12,000 europäisch geschulte Mantschu-Kerntruppen in und bei Bac-Ninh, nach einer anderen Nachricht nur 3000; daß die gut errichteten Verschanzungen mit modernen Geschützen, nach französischen Versicherungen, mit Krupp'schen Kanonen bewaffnet sind, wurde bereits wiederholt gemeldet. Die Pekinger Regierung betrachtet Bac-Ninh als einen strategischen Hauptpunct, welcher das Hügelland von Tonkin gegen die Angriffe der Franzosen über das Delta-Ueberschwemmungsgebiet vertheidigen soll, nachdem diese Abwehr auf diplomatischem Wege seit Monaten versucht worden ist. Aus den officiellen Actenstücken, welche zuerst von Challemel-Lacour der französischen Kammer auszugsweise vorgelegt, dann in Pariser und Londoner Blättern im Wortlaute veröffentlicht worden ist, weiß man, wie hartnäckig die chinesischen Staatsmänner sich gegen ein solches Vorrücken der Franzosen sträuben. Immer wieder erscheint in diesen Schriftstücken in irgend einer Form der Vorschlag, die Franzosen mögen sich mit dem Delta begnügen, und als Nachtrag die Drohung, man werde zu einem nachdrücklichen bewaffneten Widerstande schreiten müssen, falls die Franzosen über jenen Vorschlag hinausgehen würden.

Die neueste Note an die europäischen Mächte und das in Paris übergebene Ultimatum stützen sich auf die früheren Eröffnungen, an deren vollen Ernst man im Pariser Auswärtigen Amte nicht glauben wollte, wie man auch, allem Anscheine nach, noch in diesem Augenblicke die chinesische Kriegsdrohung nicht ernst nimmt. Man geht in Paris von der Ansicht aus, die diplomatischen Gegner würden, nach Art der ostasiatischen Halbbarbaren, durch einen militairischen Erfolg eingeschüchtert werden und die auf dem Schlachtfelde geschaffenen Thatsachen anerkennen, wenn diese auch die in den diplomatischen Mittheilungen gezogene Grenzlinie verletzen sollten. Aus diesen Gründen, führt man in Paris weiter aus, würden die Chinesen auch die Eroberung Bac-Ninhs hinnehmen, wiewohl sie dagegen stets protestirt haben. Ueberdies kämen auch etwaige Zweifel und Bedenken zu spät, weil, wenn der französische Marineminister die Kammer-Commission richtig unterrichtet hat, Admiral Courbet in diesem Augenblicke bereits bis Bac-Ninh vorgerückt ist, um gegen diese Stadt die Feindseligkeiten sofort zu eröffnen. Der Kriegsfall ist also in demselben Augenblicke eingetreten, in dem die chinesische Note überreicht wurde. Würden die Dinge in Ostasien einen gleichen Verlauf nehmen wie gelegentlich eines Kriegsfalles in Europa, so müßte Marquis Tseng sofort seine Pässe verlangen, den Schutz der chinesischen Unterthanen auf französischem Staatsgebiete einer neutralen Macht übertragen und Paris verlassen. Frankreich hätte alsdann die Wahl, von der Haltung der Chinesen keine Notiz zu nehmen, seine Action auf Tonkin zu beschränken oder aber mit einem großen abenteuerlichen Krieg zu beginnen. Zu einem solchen hat man in den maßgebenden Pariser Kreisen wohl wenig Lust und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ein derartiger Krieg bei der gegenwärtigen Wehrverfassung der Republik kaum möglich ist. Es müßten zwei Armeecorps mobilisirt und nach Ostasien eingeschifft werden, wenn mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges ein Zug gegen Peking unternommen und etwa noch die großen Handelsplätze besetzt werden sollten. Die vereinzelte Lage Frankreichs in Europa, die inneren und äußeren Zustände der Republik, dürften wohl kaum ein solches überseeisches Unternehmen empfehlen.

Die chinesischen Staatsmänner haben wahrscheinlich in ihrer genauen Kenntniß der Lage Frankreichs den Bogen so straff gespannt; sie drohen mit einer Kriegserklärung, weil sie glauben, daß diese die Haltung und das Vorgehen Frankreichs nicht wesentlich verändern werde. Was sie bezwecken mögen und mit ihrer Circularnote an die Mächte auch wahrscheinlich bezwecken werden, sind Vermittelungsversuche seitens jener Staaten, deren Handelsinteressen durch einen französisch-chinesischen Krieg, durch eine Blokade der chinesischen Handelsküsten arg geschädigt würden. Einer solchen diplomatischen Intervention dürfte sich aller Voraussicht nach auch das französische Cabinet fügen, sobald Admiral Courbet nur einige militairische Erfolge errungen hat. Wird unter der Vermittelung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und Englands ein Ausgleich erzielt, so befreit derselbe Frankreich wieder aus der Sackgasse, in welche es, China gegenüber, gerathen ist. Die Republik wahrt die nationale und die Fahnenehre, sowie jene Vortheile, welche in materieller Beziehung billigerweise verlangt werden können. China aber hätte den Großmächten thatsächlich bewiesen, daß seine eigenen Vasallengebiete kein unvertheidigter Boden sei, den irgend eine europäische Macht ohne Weiteres in Besitz nehmen dürfe. Beide Theile haben vom Kriege keinen Gewinn zu hoffen, während ein baldiger Friedensschluß sie von ernsten Gefahren befreit. Dies wäre für beide Theile ein triftiger Grund, trotz der augenblicklich so bedenklich zugespitzten Lage das Aeußerste zu vermeiden und aus dem Ultimatum nicht die letzten Folgen zu ziehen, deren günstige Wendung sich für Frankreich keineswegs vorherbestimmen läßt.

Leipzig, 27. November 1883.

* In wenigen Tagen, am 1. December, tritt das Krankencassengesetz, soweit seine Bestimmungen die Beschlußfassung über die statutarische Einführung des Versicherungszwangs und die Herstellung der zur Durchführung desselben nothwendigen Einrichtungen betreffen, in Wirksamkeit. Entsprechend seiner hohen Wichtigkeit ist das neue Gesetz in den letzten Monaten der Gegenstand lebhaftester Erörterung in den Kreisen der industriellen Arbeiter gewesen, einer Erörterung, die sich, nachdem an der gesetzlichen Einführung des Versicherungszwangs einmal nichts mehr zu ändern war, vornehmlich um die Frage drehte, bei welcher von den im Gesetz zugelassenen Cassen den Arbeitern die Versicherung am meisten zu empfehlen sei. Von socialdemokratischer und fortschrittlich-gewerkvereinlicher Seite sind die Vorzüge der freien Cassen in lebhaftester Weise gepriesen worden, mit dem mehr oder weniger offen eingestandenen Bestreben, vermittelst der Leitung dieser Cassen Einfluß auf die Arbeiterwelt zu gewinnen und diesen im politischen Parteiinteresse auszunutzen. An Agitatoren für die obrigkeitlichen und Fabrikkrankencassen hat es naturgemäß gefehlt und so klar auch manche Vorzüge dieser Cassen vor Augen liegen, so ist doch kaum daran zu zweifeln, daß der Versicherungszwang zunächst vorzugsweise der Entwicklung und weiteren Verbreitung der freien Hilfscassen zu Gute kommt. Dies ist auch keineswegs zu bedauern, vorausgesetzt, daß diese Cassen ihrer Aufgabe gerecht werden, was man hoffen darf und wofür das Gesetz einige Sicherheit bietet. Welche von den verschiedenen Arten der Krankenversicherung sich praktisch am meisten bewähren wird, muß die Erfahrung zeigen, und wenn ein gewisser Wetteifer der Cassen sich entfaltet, so kann dies nur der Sache zu Gute kommen. Der Streit um die Art der Cassen ist offenbar ein nebensächlicher. Die Hauptsache ist, daß überhaupt ein allgemeiner gesetzlicher Versicherungszwang für Erkrankungsfälle hergestellt wird, und in dieser Hinsicht will es uns scheinen, als ob die Anerkennung von der Richtigkeit und Wohlthätigkeit des Princips sich immer mehr Bahn gebrochen habe. Es fehlt zwar in der socialdemokratischen und fortschrittlichen Agitation keineswegs an Verurtheilungen der ganzen Grundlagen, Ziele und voraussichtlichen Wirkungen des neuen Gesetzes. Allein recht von Herzen wollen diese Stimmen nicht mehr kommen und es sind mitunter auch von dieser Seite Worte der Anerkennung und Billigung zu hören. Die Bemerkung eines socialdemokratischen Parteiführers, er habe nur mit schwerem Herzen gegen das Gesetz gestimmt, wiegt viele mißgünstige und abfällige Declamationen auf. Nur Parteisucht und Rechthaberei verhindern noch die allseitige Anerkennung, daß mit diesem Gesetz der Grund zu einer sehr wohlthätigen socialen Reform gelegt ist.

* Ueber den Aufenthalt des deutschen Kronprinzen in Madrid liegen die folgenden weiteren Meldungen vor:

* Madrid, 25. November, Nachmittags 12 Uhr 45 Minuten. Der deutsche Kronprinz besuchte am heutigen Todtenfeste den Gottesdienst in der evangelischen Capelle und wird um 2 Uhr dem Stiergefecht beiwohnen. — Während des gestrigen Militairbankets im königlichen Palais erhob sich der König zu einem Trinkspruch, in welchem er seinen erlauchten Gast, den deutschen Kronprinzen, feierte. Der König gedachte dabei der Auszeichnungen, die ihm in Deutschland durch den Kaiser Wilhelm und die kaiserliche Familie zu Theil geworden seien und trank schließlich auf das Wohl der deutschen Kronprinzessin, des Kaisers und der Kaiserin und der gesammten kaiserlichen Familie. Der Kronprinz erwiderte mit verbindlichen Worten des Dankes an den König für die herzliche Aufnahme seitens der königlichen Familie und der spanischen Bevölkerung und toastete auf die Königinnen Christine und Isabella, die Infanten und auf die Wohlfahrt Spaniens. Nach dem Diner unterhielt sich der Kronprinz mit verschiedenen Personen, insbesondere mit Canovas und den Ministern Posada und Moret.

* Madrid, 25. November, Nachmittags 1 Uhr 10 Minuten. Bei der Ankunft des deutschen Kronprinzen an der evangelischen Capelle der Gesandtschaft wurde derselbe von dem Grafen Solms und dem Personal der Gesandtschaft empfangen. Nach dem einleitenden Gesang hielt Pastor Fliedner die Predigt über die Bedeutung des Todtensonntags und schloß mit einem Gebet für den Kronprinzen und der Fürbitte, daß die Reise desselben zur Kräftigung und Ausbreitung des evangelischen Glaubens in Spanien beitragen möge. Viele Deutsche wohnten dem Gottesdienste bei.

* Madrid, 25. November Nachmittags. (Von einem zweiten Correspondenten.) Bei dem Galadiner, das gestern nach der Parade in der Bildergalerie des königlichen Schlosses stattfand, erhob sich der König Alfons, gedachte zunächst der herzlichen Aufnahme, die er am kaiserlichen Hoflager in Homburg gefunden und trank sodann auf das Wohl des Kaisers Wilhelm, des deutschen Kronprinzen, des ganzen königlichen Hauses und das Bestehen freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien. Der Kronprinz dankte und brachte die Gesundheit des Königs, der Königin und der königlichen Familie aus.

* Madrid, 25. November. Dem gestrigen Militairdiner wohnte auch der französische Gesandte bei. — Heute Nachmittag begaben sich der deutsche Kronprinz, der König und die königliche Familie zu dem Stiergefecht, wozu auch das Publicum allgemeinen Zutritt hatte. Der Kronprinz prüfte die Spieße und andere von den Stierkämpfern gehandhabte Instrumente und ließ sich über Zweck und Verwendung derselben unterrichten. Der Kronprinz wie der König trugen Civilkleidung, die Königinnen und Infantinnen trugen wie gewöhnlich bei den Stiergefechten Mantillen. Der Kronprinz wurde bei seinem Eintritt in die königliche Loge mit Beifallsrufen begrüßt und spendete selbst zu wiederholten Malen den Kämpfern wegen ihrer kühnen Leistungen Beifall.

* Madrid, 25. November, Abends. Heute Nachmittag 2 Uhr begab sich der Kronprinz mit dem König und den Mitgliedern der königlichen Familie in den Circus auf der Plaza de Toros, um vom königlichen Glaspavillon aus den Stiergefechten beizuwohnen, in denen zwei der berühmtesten Stierfechter Spaniens auftraten. Der Kronprinz wurde beim Eintritt in den Circus mit einer Fanfare begrüßt, am Schluß des Schauspiels, das sehr glänzend verlief und dem eine sehr große Menschenmenge beiwohnte, wurden dem Kronprinzen, während die Musik die preußische Nationalhymne spielte, enthusiastische Hochs dargebracht. Heute Abend 9½ Uhr begab sich der König mit dem Kronprinzen nach dem Palast der Akademie der Jurisprudenz, um der feierlichen Eröffnung der Akademie beizuwohnen; die Festrede wurde von Romero de Robledo gehalten.

* Ueber die politischen Erfolge, welche Herr v. Giers bei seinem kürzlichen Besuche gehabt hat, zerbricht man sich in den politischen Kreisen Berlins noch immer den Kopf. Es ist unzweifelhaft, daß die vielen Lesarten, welche in dieser Hinsicht jetzt in die Oeffentlichkeit gelangen, nur in sehr seltenen Fällen auf Thatsachen und vorwiegend auf Combinationen beruhen. Hier steht ein weites Feld offen für Phantasien aller Art, welche mit der Lesart beginnen, daß die Reise nur zur Beruhigung der internationalen Finanzwelt unternommen sei, um eine russische Anleihe zu ermöglichen, und mit der Annahme endigen, daß Rußland dem deutsch-österreichischen Bündniß beigetreten sei. Den sichersten Fingerzeig für den Zweck und den Erfolg der Reise des leitenden russischen Ministers bietet jedenfalls die telegraphisch mitgetheilte Aeußerung des officiellen Blattes der russischen Regierung, daß das deutsche Reich für Rußland dasselbe sein werde, was Preußen für Rußland gewesen sei. Das „Journal de St. Pétersbourg" macht die in Rede stehende Aeußerung bei Gelegenheit der Besprechung des von Martens kürzlich herausgegebenen Sammelwerkes, welches die Verträge zwischen Preußen und Rußland enthält. Die Aeußerung des officiellen russischen Blattes lautet so, als wenn dieselbe aus dem Munde von Martens selbst käme. Dieser, der als Staatsrath eine einflußreiche Stellung im auswärtigen Ministerium zu St. Petersburg bekleidet und als Professor des Völkerrechts an dortiger Universität einen europäischen Ruhm genießt, gehört seit dem Bestehen des Institut de droit international auch diesem Verein als eines seiner angesehensten und thätigsten Mitglieder an. Alle seine Collegen aus Deutschland, England, Italien, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten kennen seine aufgeklärten Gesinnungen, seine große Gelehrsamkeit und seine hervorragende publicistische Begabung; seine näheren Freunde aber wissen auch von seinen entschiedenen Sympathien für Deutschland. Es ist daher bemerkenswerth, daß das Martens'sche Buch die gedachte officielle Aeußerung veranlaßt hat. Uebrigens ist es Thatsache, daß man in den Berliner maßgebenden Kreisen mit dem Ergebniß der mit Giers in Berlin und Friedrichsruh geführten Verhandlungen überaus zufrieden ist. Sehr erfreulich ist es auch, daß das Befinden des Reichskanzlers sich neuerdings erheblich gebessert hat, und auch die alte Arbeitskraft wieder mehr und mehr sich entwickelt.

* * *

* Die deutsche Presse Böhmens ist seit einiger Zeit auf die Bestrebungen der Deutschen in den übrigen Ländern Oesterreichs sehr ungehalten und wirft namentlich Wien seine Theilnahmlosigkeit an der deutschen Sache vor, die immer mehr in Vergessenheit, ja in die Hände gewisser „Führer" gerathe, deren Beeinflussung seitens der deutschfeindlichen Regierungskreise Thatsache sei. In dieser Richtung ist zumal die Auffassung der „Reichenberger Zeitung" bemerkenswerth. Das Blatt schreibt: „Trostlos ist der Blick nach Wien. Nicht eine Regung zu irgend einer Initiative ist wahrnehmbar, welche in dieser schweren Zeit den deutschen Volksgeist Oesterreichs zu ermuthigen vermöchte. Noch immer sehen wir die Wiener Herren ihre Steckenpferde reiten; von diesen „Führern" wird der Centralismus so engherzig gedacht, daß nicht einmal eine gesunde Volksregung, wie die jetzt in Böhmen entstandene, geduldet wird. Dieser Centralismus hat die Deutschen Oesterreichs thatsächlich in eine Sackgasse gedrängt, deren Ausgang von sämmtlichen Slawen belagernd versperrt wird. Die Organisation der deutsch-liberalen Partei hat sich ja darum provinciell entwickelt, weil die Wiener Führer eine centrale Organisation gar nicht versucht haben, ja weil die Reichshauptstadt Wien selbst weder das Verständniß, noch den Willen, noch die Beharrlichkeit, noch die Opferwilligkeit besitzt, um wirklich der sichtbare Sammelpunct des österreichischen Deutschthums zu werden. Blicken wir nur auf das jüngste Beispiel, auf den Deutschen Schulverein. Willig senden alle Ortsgruppen ihre Beiträge nach Wien, was leistet aber Wien selbst? Die französische Chansonneten-Sängerin Judic interessirt die Wiener mehr als der Deutsche Schulverein; die Pariserin wird binnen wenigen Tagen vielmehr Geld von Wien forttragen, als ganz Wien durch ein ganzes Jahr zu dem Deutschen Schulverein beisteuert. — Deshalb und noch aus vielen anderen Gründen, schließt die „Reichenberger Zeitung", „wird es gut sein, daß wir Deutschböhmen uns von nun ab ganz auf eigene Füße stellen."

* Vor Kurzem ist der Vorort Wyschehrad mit Prag, der Hauptstadt Böhmens, vereinigt worden. An und für sich ist die Vereinigung solcher Vororte mit dem angrenzenden größeren Gemeinwesen ein natürlicher Proceß, der sich bei allen Großstädten beobachten läßt und dem man kaum eine Bedeutung beimißt. Ganz anders liegen die Verhältnisse in gemischtsprachigen Ländern, bez. Städten, namentlich in Böhmen, wo von Seiten der Czechen die einfachsten Vorgänge politisch und national ausgenutzt werden. Jetzt leben in Prag neben 130,000 Czechen 32,000 Deutsche; die Deutschen bilden also ein Fünftel der Bevölkerung. Wie jetzt Wyschehrad mit Prag vereinigt wurde, so werden über kurz oder lang auch Karolinenthal, Smichow, die Weinberge und andere Orte der böhmischen Hauptstadt angegliedert werden; was immer für wirthschaftliche Hindernisse dieser Verschmelzung im Wege stehen, sie werden dem nationalen Hochdrucke weichen müssen. So wird Prag wahrscheinlich noch im Laufe dieses Jahrzehnts ein Gemeinwesen von 250—300,000 Seelen werden, in welchem die Deutschen, da in den Vororten kaum 10,000 der Bewohner deutsch sprechen, nur noch ein Sechstel bis ein Siebentel der Bevölkerung bilden. In dem neuen, fast doppelt so großen Prag werden die Deutschen noch weiter auf den Standpunct der geduldeten Fremdlinge herabsinken, als dies heute schon der Fall ist, und der deutsche Laut mundtodt gemacht werden. Auch für das Bild, welches Oesterreich dem Auslande gegenüber zeigt, wird die czechische Zukunfts-Großstadt von fast 300,000 Menschen mitten auf der geraden Linie zwischen dem deutschen Wien und dem deutschen Berlin bestimmend sein. Die Bedeutung der übrigen Provinzialhauptstädte Oesterreichs, jene von Graz, Triest, von den kleineren gar nicht zu sprechen, wird dadurch Prag gegenüber nicht unerheblich sinken. Und alle diese moralischen und thatsächlichen Vortheile, welche der Stadt Prag aus der Vereinigung mit den Vororten erwachsen, werden der politischen Machtstellung des Czechenthums zu Gute kommen, und von diesen nur im Sinne des Staatsrechts der Wenzelskrone ausgenützt werden. So wird die Erhebung der Stadt Prag dazu dienen, die schiefe Ebene, auf der Oesterreich zum Föderalismus gleitet, noch stärker zu neigen und dieses Hinabgleiten zu beschleunigen. In einem Jahrzehnt wird wahrscheinlich das deutsche Element in Warschau, Kopenhagen, Bukarest, Brüssel, Amsterdam verhältnißmäßig stärker sein, als in dem vor 30 Jahren noch halbdeutschen Prag.

* Wie man der „Politischen Correspondenz" aus Warschau meldet, tritt das dortige Amtsblatt einer in der Lemberger „Gazeta Narodowa" kürzlich erschienenen Correspondenz, in welcher eine aufregende Darstellung der militairischen Vorkehrungen Rußlands an der Grenze enthalten war, mit einem eingehenden Dementi entgegen, in welchem die Meldungen über angebliche kriegerische Vorbereitungen Rußlands entschieden bestritten werden und namentlich die Behauptung, daß in der Nähe der österreichischen Grenze eine Zusammenziehung größerer russischer Truppenmassen vor sich gehe, als unbegründet bezeichnet wird. Diese Meldung hebt hervor, daß das Warschauer Amtsblatt mit dieser Kundgebung zum ersten Male Anlaß genommen habe, die in galizischen Journalen häufig auftauchenden Mittheilungen der bezeichneten Art in ausführlicher Weise zu widerlegen, während es dieselben bisher entweder vollständig ignorirt oder mit wenigen wegwerfenden Worten abgethan hat.

* Aus Belgrad wird der „Politischen Correspondenz" vom 21. November geschrieben:

In allen an den König Milan gerichteten Ergebenheitsadressen, sowie den anderweitigen loyalen Kundgebungen der Bevölkerung gelangen nebst den Gefühlen der Treue und Ergebenheit für die nationale Dynastie auch die tiefen Schmerzes zum Ausdrucke, daß sich Serben gefunden haben, welche zur Schädigung der höchsten Interessen der Nation die Hand bieten konnten. Natürlich wendet sich der allgemeine Unwille nicht so sehr gegen die irregeleiteten Massen, als gegen die Leiter und Rädelsführer, bei denen sich das Verständniß für die Folgen, welche aus der Friedensstörung erwachsen konnten, füglich voraussetzen läßt. Der Staatsgedanke des unabhängigen serbischen Königreiches ist vor Allem darin zu suchen, daß dies Land ein Element des Fortschrittes und der Ordnung sein soll. Würde Europa einem von revolutionairen Ausbrüchen durchwühlten Serbien, das für seine Nachbarn und alle Freunde des Friedens einen Gegenstand ewiger Beunruhigung bilden müßte, seine Sympathie schenken? Diese naheliegende Erwägung und die Einsicht, daß alle fruchtbringende Arbeit, jeder ökonomische Fortschritt die Erhaltung der Ruhe und ungestörten Ordnung zur Vorbedingung haben, sie rufen jenes verdammende Urtheil hervor, welchem die letzten Ereignisse in allen Bevölkerungskreisen begegnen. Aus privaten, nichts desto weniger aber verläßlichen Quellen verlautet, daß die bäuerliche Bevölkerung in vielen Gebieten ihre Theilnahme am Aufstande unter Angabe ähnlicher Gründe verweigert hätte. In einem Dorfe fragte ein angesehener Bauer die Aufwiegler, welche Vortheile die Erhebung bieten würde? Was an die Stelle der jetzigen Einrichtungen kommen solle? Als die Sendlinge auf diese vernünftigen Fragen keine vernünftige Antwort zu ertheilen vermochten, wiesen die Bauern ihnen die Thür. Aus gleichen Gründen soll auch in dem Stammlande des Königreiches, der Schumadija, Niemand der Fahne des Aufruhrs gefolgt sein. An verzweifelten Versuchen, die Bauern zum Abfall aufzuwiegeln, wo ein entschlossener, verzweifelter Menschenschlag haust, mit dem der berüchtigte Majordomus der Karageorgievitch, Herr [illegible], seine Schreckensthaten zu vollziehen pflegte, fehlte es keineswegs; allein die Leute wiesen die Hetzer ab, indem sie offen erklärten, daß „das Volk an seinem König festhalte und durch die Erschütterung der Ordnung nur zu verlieren fürchte." Diese Erscheinungen conservativer Gesinnung sind in Serbien etwas Neues und darum doppelt erfreulich. Sie berechtigen zu der Hoffnung, daß Serbien sich als Träger der Civilisation und der friedlichen Entwickelung auf der Balkan-Halbinsel bewähren wird.

Des inhaftirten Professors [illegible] Collegen baten um eine Audienz beim Könige, um Gnade für das genannte Mitglied des radicalen Central-Comités zu erbitten. Derselbe Zweck führte den Ministerpräsidenten in Ruhestand, Herrn [illegible], in den Konak. Der Neffe des alten Herrn, der Secretair im Finanzministerium [illegible], ist ein höchst einfältiger Mensch, dem so gut wie alle Eigenschaften fehlen, um im revolutionairen Lager eine Rolle zu spielen, der sein Vorschreiten bis zum Leiter der radicalen Partei nur seinem Namen und dem Umstande zu verdanken hat, daß [illegible] aus der Popularität dieses Namens Nutzen zu ziehen hoffte. Der König hat den Patriarchen aus dem [illegible] freund-